

KOMPAKT

Erinnerung

**AUFTAKT** Am Sonntag, 16. April, 16.30 Uhr, gibt es eine Auftaktveranstaltung zum Gedenken an Erwin Kahn, eines der ersten jüdischen Todesopfer 1933. Treffpunkt ist das St. Vinzenz-Haus des LMU Klinikums, Nußbaumstraße 5. Das Erinnerungszeichen wird um 17.30 Uhr am ehemaligen Wohnort, Hans-Sachs-Straße 18, angebracht. *ikg*

Jom Haschoa

**GEDENKSTUNDE** Alljährlich lädt die Israelitische Kultusgemeinde am Erew Jom Haschoa zur Erinnerung an den Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 sowie an die Befreiung des Konzentrationslagers Dachau zu einer Gedenkstunde in der Münchner Hauptsynagoge am Jakobsplatz ein. Diese findet am Montag, 17. April, 18.30 Uhr, statt. Die Gedenkrede hält Michel Friedman. Der Sohn von sogenannten Schindlerjuden, die durch den sudetendeutschen Unternehmer Oskar Schindler gerettet wurden, wird über »Tiefe Trauer« sprechen, eine Erfahrung, die auch sein jüngstes Buch *Fremd* (Berlin Verlag) auszeichnet. Korrespondierend dazu singt der Synagogenchor »Schma Kaulenu« das Lied »L'dor vador – Von Generation zu Generation«, Schülerinnen des Helene Habermann Gymnasiums tragen Texte vor. An der Gedenkzeremonie wirken auch IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Rabbiner Shmuel Aharon Brodman mit. Anmeldung ist erbeten unter 089/20 24 00-491 oder per E-Mail unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de). *ikg*

Karl Rom

**WÜRDIGUNG** Am Dienstag, 18. April 2023, 19 Uhr, gibt es im Max-Mannheimer-Studienzentrum, Roßwachtstraße 15 in Dachau, wo er oft als Zeitzeuge mit Jugendlichen gesprochen hat, einen Gedenkabend für den Schoa-Überlebenden Karl Izchak Rom (1926–2023). Veranstalter sind das Max-Mannheimer-Studienzentrum Dachau, die Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau sowie der Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Dachau e.V. Eine Voranmeldung ist nicht erforderlich. *ikg*

Samuel Finzi

**BUCHVORSTELLUNG** Einen geradezu biblisch anmutenden Titel, *Samuels Buch*, fand der Schauspieler Samuel Finzi für seinen bei Ullstein erschienenen autobiografischen Roman. 1966 in Plovdiv, Bulgarien, geboren, ist er inzwischen einer der gefragtesten Schauspieler in Europa und aktuell in dem Drama *Seneca* neben John Malkovich zu sehen. Am Donnerstag, 27. April, 19 Uhr, stellt er im Gespräch mit der SZ-Journalistin Susanne Hermanski sein Buch, eine bulgarisch-jüdische Familiengeschichte, im jüdischen Gemeindezentrum vor. Es wird um Anmeldung unter 089/20 24 00-491 oder per E-Mail unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de) gebeten. *ikg*

# Solidarität und Hoffnung

**FEIERTAGE** Pessach ist ein verbindendes Element für Juden weltweit. Diese Einigkeit ist angesichts der aktuellen Situation bedeutsamer denn je



Kein anderer jüdischer Feiertag spricht die jüdische Gemeinschaft so unmittelbar an wie das Fest des Auszugs aus Ägypten. Foto: istock

VON CHARLOTTE KNOBLOCH

Die Sedertische sind gedeckt: Nach langer Vorbereitung, Großputz, Kaschern und der Suche nach Chametz stehen wir nun am Beginn von Pessach 5783. Wenn wir dabei im Laufe des Seters die Haggada zur Hand nehmen und gemeinsam die Mazzot anbrechen, dann weicht, wie in jedem Jahr, die Erschöpfung langsam der Erhebung.

Durch den mit allen Sinnen erlebbaren Rückblick auf die Wunder beim Auszug aus Ägypten und den Beginn der Geschichte des jüdischen Volkes verstehen wir Jahr für Jahr aufs Neue, warum wir sind, wer wir sind. Kein anderer jüdischer Feiertag spricht uns so unmittelbar an.

Dank dieser überwältigenden Kraft ist Pessach durch alle Jahrtausende hindurch bis in die Gegenwart eine der Wegmarken geblieben, die das jüdische Volk stets gemeinsam erreicht. Ganz egal, wo ein jüdischer Mensch sich am Sederabend aufhält, ja sogar, ob er den Seder überhaupt feiert: Pessach ist ein verbindendes Element für alle Mitglieder von Am Israel.

**HERAUSFORDERUNGEN** Diese Einigkeit ist heute noch bedeutsamer als früher, denn einigende Elemente sind rar geworden inmitten der großen gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen

gen unserer Zeit. Die welthistorischen Einschnitte der vergangenen Jahre haben diesen Trend nur noch verstärkt. Egal, ob Corona-Pandemie, Krieg in der Ukraine oder zuletzt der heftige Streit um die geplanten Gesetzesnovellen in Israel: Immer größer werden die Herausforderungen, denen sich Gesellschaft und Individuum gegenübersehen. Mich persönlich hat dabei gerade die Situation in Israel sehr belastet.

**Wir in der Diaspora bleiben bei unserer Hoffnung auf eine Beruhigung der Lage.**

Denn ich teile zwar die Ansicht des israelischen Botschafters in Berlin, Ron Prozor, der die jüngste politische Aufwallung in einem Interview als Ausdruck lebendiger Demokratie deutete. So kurz vor dem 75. Geburtstag des jüdischen Staates machten die Ereignisse aber auch schmerzhaft klar, dass die politischen Gegensätze, die in Israel nie gering waren, heute noch schwieriger zu überwinden sind als früher.

Wir in der Diaspora bleiben bei unserer innigen Hoffnung auf eine Beruhigung der Lage – und bei unserer Solidarität mit

einem israelischen Staat, dem sich in der jüdischen Gemeinschaft hierzulande die überwältigende Mehrheit unverändert eng verbunden fühlt. Diese Gleichzeitigkeit in der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft zu vermitteln, ist aber eine Aufgabe für sich.

**MISSTÖNE** Denn Israel ist nicht das einzige Thema, das im gemeinsamen Diskurs derzeit Misstöne provoziert. Während die Feinde Israels und der jüdischen Gemeinschaft ihr Gift ganz ungeniert verspritzen, stehen ihre Freunde sich oftmals selbst im Weg. So war nicht nur in unserer Kultusgemeinde die Enttäuschung groß, als die Stadt München das für Ende Mai geplante Konzert des BDS-Unterstützers Roger Waters entgegen ursprünglicher Planungen doch noch zuließ. Obwohl Waters' Konzert in Frankfurt am Main abgesagt werden konnte, wurde derselbe Weg in München nach einem Rechtsgutachten der oberbayerischen Bezirksregierung nicht mehr beschritten: eine Entscheidung, die niemandem zu vermitteln ist und die das ohnehin schon angeschlagene Vertrauen weiter erschüttert.

In der jüdischen Gemeinschaft verfestigt sich allmählich der Eindruck, dass die staatlichen Stellen zwar beste Absichten verfolgen, ihre bereitwillig gegebenen Schutzversprechen aber nicht wirklich einhalten können. Viel zu oft müssen wir

erleben, dass Politik und Justiz bei der Bekämpfung des Antisemitismus nicht an einem Strang ziehen.

Rein äußerlich betrachtet, gäbe es also durchaus Gründe, beim Sederabend Trübsal zu blasen. Wer aber so denkt, der hat noch keinen Seder gesehen. Sonst hätte er erlebt, wie Jahr für Jahr wieder alle Sorgen unserer Zeit hinter den großen Linien der gemeinsamen Geschichte verschwinden; wie die Befreiung aus der Knechtschaft alle kleinen und großen Ketten auch unseres Alltages sprengt.

**EINHEIT** Die Einheit, von der eingangs die Rede war, bricht sich Bahn nicht in unserer Erinnerung, sondern in der Erfahrung des Auszugs aus Ägypten, die jeder jüdische Mensch zu Pessach macht. Dass uns heute manches trennt, ändert deshalb auch nichts daran, dass die jahrtausendealte Tradition des Judentums uns sehr wohl aneinander bindet. Indem wir beim Seder die Tür für den Propheten Eliahu öffnen, können wir die Tür zu unserer Gegenwart für einen Abend schließen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass die kommenden Tage für uns friedlich und erbaulich sein mögen und wir die Einigkeit des jüdischen Volkes auch für die Zukunft bewahren. Ihnen und Ihren Familien wünsche ich von Herzen chag Pessach kascher we-sameach!

## »Mehr Berufung als Beruf«

**SCHULE** Marianna Braun über Vorbereitungen auf die Feiertage, den Seder mit Schülern und Begeisterung für Religion

**Frau Braun, Sie sind seit diesem Schuljahr Leiterin für religiöse Angelegenheiten an der Sinai-Grundschule der IKG. Wie kam es dazu?**

Da muss ich weit zurückgehen: Ich habe erst mit 24 Jahren zu meinen Wurzeln gefunden, auch durch die Begegnung mit meinem Ehemann Benjamin Braun sel. A. Nach dem Tod meiner Mutter bin ich durch die Schiwa zum ersten Mal wirklich mit dem Judentum in Berührung gekommen. Danach habe ich Teschuwa gemacht, mehrere Monate in New York gelernt und bald darauf auch meinen Mann geheiratet. Ins Schulleben bin ich 2015 als religiöse pädagogische Kraft an der Sinai-Schule eingestiegen, damals noch ohne festen Plan, auf Dauer dabeizubleiben. Aber ich habe schnell gemerkt, dass mir die Arbeit sehr viel Spaß macht, auch weil es mir aufgrund meines eigenen Hintergrunds leichtfällt, die Kinder für Religion zu begeistern.

Für mich ist das heute mehr Berufung als Beruf.

**Was genau sind Ihre Aufgaben?**

Ich gestalte das gesamte jüdische Schuljahr. Wir müssen zum Beispiel frühzeitig entscheiden, was wir an Chanukka oder Purim machen. Gerade erst haben wir den Seder für die Grundschulkinder abgehalten, das war eine sehr schöne Feier. Diese Dinge plane ich von A bis Z, aber zum Glück nicht allein, sondern unterstützt von einem tollen Team. Außerdem kümmere ich mich um alle Gebete in der Schule, und schließlich unterrichte ich die dritten und vierten Klassen in Religion.

**Wie sieht so eine Vorbereitung auf die Feiertage denn konkret aus?**

Die Kinder sollen viel praktisch lernen. Um beim aktuellen Beispiel zu bleiben: Mir war wichtig, dass sie verstehen, warum wir eine

Haggada haben und warum es da eine Reihenfolge gibt. Die Kinder gestalten die Hälfte des Seters selbst. Das bedeutet, sie üben den Kiddusch ein, zünden Kerzen, bereiten

den Sederteller vor und können ihn auch erklären. Ähnlich wie bei der Schabbatfeier, bei der sie jede Woche die Parascha kindgerecht nachspielen.

**Was ist Ihre Vision innerhalb der Sinai-Grundschule?**

Auf lange Sicht sehe ich es als meine Aufgabe, dass die Kinder, die diese Grundschule verlassen, wieder in die Gemeinde zurückkommen. Die Religion soll etwas Positives für sie sein, das ihnen Kraft gibt, und ich will ihnen dafür eine Tür öffnen, durch die sie vielleicht später hindurchgehen wollen. Nicht jeder lebt in einem religiösen Haushalt, aber ich sage ihnen: Wenn ihr gern Kerzen zündet am Schabbat, dann ist das doch wunderbar. Jede Mizwa steht für sich, das kann euch niemand mehr nehmen.

**Neben Ihrer Position an der Schule sind Sie in Vollzeit Mutter – nach dem Tod Ih-**

**res Mannes vor anderthalb Jahren erziehen Sie allein Ihre drei Kinder.**

Ja, das war und ist natürlich schwierig. Ohne meinen Glauben hätte ich niemals die Stabilität gehabt, die mich durch das vergangene Jahr getragen hat. Mein Mann war selbst in der Chewra Kadischa und hat mit den Kindern immer sehr offen über das Thema Tod gesprochen. Ich hatte das Gefühl, sie haben es auf ihre kindliche Weise verstanden. Aber es ist natürlich nicht einfach für uns alle, unser Leben hat sich ohne ihn sehr verändert. Ich bin abgehärtet, muss jetzt emotional und körperlich so viel mehr mittragen. Da sage ich: Gott sei Dank habe ich den Glauben, sonst würde ich das alles nicht zusammenbringen. Aber ich bin und bleibe auch jetzt ein sehr positiver Mensch.

Mit der Leiterin für religiöse Angelegenheiten an der Sinai-Schule sprach Stefanie Witterauf.



Marianna (Miriam) Braun

Foto: Levi Shigalow